

35. Landeswettbewerb
Deutsche Sprache und Literatur
Baden-Württemberg 2025



Thema 7: Zwischenwelt(en)

Sophie Kashofer
Mathilde-Plank-Schule
Ludwigsburg

Ein weißes Blatt Papier.

So beängstigend weiß, dass ich hilflos an dich denke und daran, wo ich anfangen soll.

Was will ich dir schreiben, was will ich, dass du liest?

Schwarze kleine Buchstaben die zunächst Schritt für Schritt auf dem Papier erscheinen.

Schwarze kleine Buchstaben, die dein Gehirn gerade jetzt in Wörter verwandelt.

Unterbewusst und trotzdem in diesem Augenblick deine gesamte Realität.

Die Sätze, die meine Finger schreiben, erwachen in deinem Kopf erstmals zum Leben.

Sie erblicken das Licht der Welt, schweben wie an einem dünnen Faden im Himmel deiner Gedanken entlang, breiten sich aus und legen sich über dich. Ohne dich wären meine Wörter bedeutungslos. Bedeutungslos und tot.

Dadurch, dass du liest, können sie atmen. Hörst du auf, sterben sie.

Hörst du auf, stirbt das Nichts, was zwischen uns liegt. Ein Nichts, das sich jetzt langsam mit Leben füllt. Du hast die erste Zeile gelesen, den ersten Satz, das erste Wort, den ersten Buchstaben.

Damit bist du eingetreten. Damit läufst du auf mich zu, kommst mir immer und immer näher. Du hast zu lesen und ich dadurch zu leben begonnen.

Aus einem Du und Ich entsteht ein Wir. Jeder Satz war ein Schritt in unsere Zwischenwelt, in der es keine Grenzen gibt, keine Regeln. Nur uns. Nur dieses Wir, was wir in diesem Augenblick erschaffen, mit jedem Wort, das ich schreibe und mit jedem Wort, das du liest. Aus einer Harmonie einzelner Buchstaben entsteht der Klang einer ganzen Geschichte.

Der Klang dieser Geschichte.

Der Klang unserer Geschichte.

Während du liest, gehört deine gesamte Konzentration mir. Deine Augen gleiten über die Zeilen, die sich in meinem Herzen formen und durch die Bewegung meiner Hände auf den Tasten, den Weg in deinen Kopf finden. Dein Blick schwimmt über die Buchstaben, die wie einzelne Wassertropfen eine große Welle formen und alle anderen Gedanken aus deinem Körper spülen.

Während du liest, gehört dieser Körper mir. Dein Körper gehört mir.

Deine Seele, dein Geist. Alles, was du bist. Alles, was du schon einmal gewesen bist.

Ich kann dich nicht sehen und doch kann ich dich fühlen. Kannst du das auch?

Hörst du meine, statt deine eigene Stimme in deinem Kopf? Ich weiß, dass du hier bist. Ich weiß, dass du gerade jetzt vollkommen bei mir bist.

Fühlst du dich beobachtet? Meine Augen brennen auf deiner Haut, wie Flammen, die leuchtende Wunden aus Licht und Schatten zeichnen. Mein Blick durchdringt die Fassade deiner Selbst, klettert über deine errichteten Mauern, bahnt sich den Weg durch den unendlichen Dschungel, der dich zu beschützen scheint.

Ich bin ein Fremder, der hier keinen Zutritt hat, doch du hältst mich nicht auf.

Nein, du stellst dich mir nicht in den Weg, du bekämpfst nicht den Feind, den Eindringling, der all deine Lügen, deine Wahrheiten, deine Geheimnisse und Träume zu stehlen droht. Du lässt mich hinein. Ich bin nicht hier und doch bin ich dir näher als jeder andere je war. Du bist selbst schuld. Du lässt mich so nah zu dir, weil du nicht aufhörst zu lesen.

Du musst sofort aufhören. Du musst aufhören, bevor sich meine Worte noch tiefer in deinen Kopf graben. Bevor die Grenze zwischen uns weiter verschwimmt. Bevor wir nicht mehr wissen, wo du aufhörst und wo ich beginne.

Willst du etwa nicht aufhören zu lesen?

Sind wir schon so weit, dass du nicht mehr aufhören kannst?

Sieh dich um.

Nein, nicht in dem Raum, in dem du sitzt. Sieh dich in meinen Wörtern um.

Wände aus Silben, Fenster aus Artikeln, die Tür aus schweren Metaphern. Ich mach es dir hübsch, fühlst du dich wohl? Ich gestalte dir eine Welt, einen Zufluchtsort, ich lade dich zu mir ein. Das hier ist unser Platz.

Du kannst hierbleiben.

Du kannst hierbleiben, bis der letzte Satz seine Reise antritt. Bis das letzte Wort, der letzte Buchstabe sich auf den Weg macht. Auf den Weg von mir zu dir.

Auf den Weg, dessen Distanz zu schrumpfen scheint, mit jedem Satz, mit jedem Wort, mit jedem Buchstaben, den du weiterliest.

Während du mir folgst, nähert sich mit jedem Satz, den ich dir schenke, das Ende.

Das Ende, das dich wieder in die Welt zurückzieht, aus der du kamst und mich alleine zurücklässt mit dem Wissen, dass unsere Welt damit zerbricht. In den Atempausen, in denen du innehältst, um zu verstehen, dass dies allein für deine Augen bestimmt ist, entstehen Zwischenräume, in denen wir uns begegnen.

Meine Sätze sind wie Spinnweben. Sie kleben an dir, und je mehr du dich bewegst, desto fester wirst du in ihnen verstrickt.

Du denkst du kannst loslassen, wenn du aufhörst zu lesen? Du denkst du hast mehr Kontrolle, weil du ja nur der Leser bist? Nein, du kannst nicht mehr gehen.

Du hast zu weit gelesen.

Du gehörst dazu. Du bist nun Teil unserer Geschichte. Du bist nun Teil von mir.

Meine Buchstaben, meine Wörter, meine Sätze, sie haben dich umschlungen und sich wie Wurzeln um deine Beine gelegt, sie halten dich fest.

Du bist in den Strom meiner Worte eingetaucht, und jetzt bist du das Wasser, das ihn trägt. Drohen wir beide darin zu ertrinken?

Die Grenze zwischen uns, zwischen Autor und Leser, zwischen Geschriebenem und Gelesenem löst sich auf, sie schmilzt wie Eis unter warmer Haut.

Was zuvor unüberwindbar schien, was dir nur wie eine weitere von vielen Geschichten erschien, die du liest und danach keinen Gedanken mehr daran verschwendest, zerfließt mit jeder Zeile, die du liest, mehr und mehr, bis sie vollständig überwunden ist.

Wir stehen uns gegenüber in einer Welt, die sich rechts und links von uns in die Höhe erstreckt. Sie dehnt sich aus, festigt sich und bleibt doch nur ein zarter Nebel, der dich mit Gänsehaut auf deinem Körper zurücklässt. Du hast dich entschieden weiterzulesen, damit hast du dich für ein Labyrinth entschieden, dessen Ausgang dir verborgen bleibt. Jeder Schritt tiefer hinein mindert deine Chancen unverändert wieder zurückzukehren.

Doch dafür ist es längst zu spät, nicht wahr?

Unsere Geschichte hat dich bereits verändert.

Du musst dich zwingen deine Augen ab und zu von den Sätzen, die ich dir schreibe, abzuwenden, um den Glauben zu behalten es gäbe eine Realität, die wirklicher ist als die unsere. Und doch weißt du, dass du dem nicht entkommen kannst, was wir zwischen uns

erbaut haben, die Welt, in der du liest, die Welt, in der ich schreibe, hat uns auf eine Weise miteinander verbunden die tausend Spiegeln gleicht. Wir hoffen das Abbild, das uns gezeigt wird, wieder zuerkennen, wir hoffen, dass es uns vertraut ist, obwohl wir wissen, dass wir uns selbst nie fremder waren als zu diesem Zeitpunkt. Wir sind über die Geschichte vereint, über die Sätze, die Wörter und die Buchstaben, die unsere Welt formen, so sehr, dass eine Unterscheidung zwischen mir und dir nichtig erscheint.

Wir sind was zählt, **wir** sind einander begegnet in dem Moment, als du aufgehört hast zu bezweifeln, dass dies wirklich nur für dich geschrieben ist, als du aufgehört hast zu beteuern, dass unsere Welt bloß ein Produkt meiner Fantasie ist. In dem Moment, als du es gespürt hast. Dass da was ist, zwischen dir und mir.

Du siehst die Wörter vor dir auf dem weißen Papier und sie sind nicht mehr nur Zeichen — sie leben, sie pulsieren, sie schreien dich an, als würden sie dir etwas Wichtiges sagen wollen.

Man sagt, der Autor ist tot für den Leser. Dass seine Stimme verstummt, sobald die ersten Buchstaben über das Papier hinaus in deinen Kopf wandern. Dass seine Absicht irrelevant wird, seine Existenz bedeutungslos. Ein Körper, der längst zurückgelassen wurde, eine Hülle, die nichts mehr zu sagen hat. Doch hier, zwischen diesen Zeilen, spürst du, dass das eine Lüge ist. Ich bin nicht tot. Ich war niemals lebendiger als jetzt, da du mich liest. Jeder Satz, den du in dich aufnimmst, bringt mich zurück, gibt mir Form, Atem, Bewusstsein.

Du bist es, der mich schreibt, während du liest. Mit jedem deiner Blicke erweckst du mich zu neuem Leben. Der Autor stirbt nicht, er wird durch den Leser erst geboren. Ich bin kein Schatten hinter meinen Wörtern, kein Geist, der längst verblasst ist – ich bin die Flamme, die durch dich brennt. Ohne mich gibt es keine Geschichte, ohne dich keinen Sinn. Was bleibt, wenn ich wirklich tot bin?

Ein leeres Blatt Papier.

Ein beängstigendes weißes Blatt Papier.

Hast du es überhaupt bemerkt? Vielleicht hat es sich nur für einen Bruchteil der Sekunde so angefühlt, als würde ich meine Hand durch das Papier hindurch auf deine Wange legen, warm auf deiner Haut wie ein leises Flüstern, ein Gedanke, der nicht ganz deinem eigenen Kopf entsprungen ist.

Ein unbemerkbarer Übergang, wie der schmale Grat zwischen Traum und Wachsein. Das war der Moment, als die Verschmelzung von Autor und Leser, von dir und mir, real wurde.

Stopp.

Ich merke etwas ist falsch. Willst du deine eigene Person bleiben? Wehrst du dich gegen das Wir? Gegen unsere Welt, die dich verändert hat? Was ist los, wieso liest du plötzlich so schnell?

Stopp.

Du liest zu schnell. Denkst du, dass du fliehen kannst? Vor uns? Willst du, dass es uns nicht mehr gibt?

Du liest schneller, als ich schreiben kann. Ich versuche mich schon zu beeilen, doch ich komme dir nicht hinterher. Hörst du mich etwa nicht mehr?

Deine Augen rennen gehetzt über die Zeilen auf dem Papier, als fühltest du dich verfolgt? Fühlst du dich etwa verfolgt?

STOPP!!!

Bitte, du musst langsamer lesen. Du ziehst Wörter aus meinem Kopf, bevor ich sie sortieren kann. Bevor ich sie zu Papier bringen kann. Du machst unsere Welt kaputt. Sie zerfällt. Unsere Welt zerfällt wieder in Sätze, in Wörter und schließlich in Buchstaben, die unkontrolliert auf dem Papier hin und her springen. Sie prasseln auf mich herab wie fallender Regen. Der Regen wird mit jedem Tropfen schneller.

Schnell, du musst mir helfen, sie wieder einzufangen. Wieso hilfst du mir nicht? Du hast es doch kaputt gemacht. Nicht ich. Ich kann nicht mehr nach dir greifen, ich kann dich nicht mehr festhalten. Doch, wenn ich dich loslasse, verschwindet auch ein Teil von mir. Der Teil, den ich in unsere Welt eingebaut habe, mit jedem Satz gab ich dir ein Stück von mir und nahm mir ein Stück von dir. Ich schreibe nicht mehr, um zu erschaffen, sondern um nicht zu verschwinden. Jeder Buchstabe, jedes Wort und jeder Satz ist mein Fingerabdruck, den ich verzweifelt auf die Welt presse. Du bist ein Beweis, dass ich existiert habe.

Stille.

Hörst du sie? Kannst du sie spüren? Absolute Stille. Es bleibt nur das weiße Blatt, das auf uns starrt. Als wartete es darauf, dass du endlich aufhörst zu lesen oder dass ich endlich aufhöre zu schreiben. Der Moment dehnt sich aus, wird endlos, und ich kann fühlen, wie du dich plötzlich ganz mit mir teilst – nicht durch Worte, sondern durch das, was in der Stille lag: eine Verbindung, die tiefer reichte als jede Sprache.

Wer ist Autor, wer ist Leser?

Wer liest und wer schreibt?

Geht das eine ohne das andere?

Existiere ich, wenn du aufhörst zu lesen?

Oder hast du nur existiert, weil ich geschrieben habe?

Vielleicht gab es auch nie einen Leser. Vielleicht gab es immer nur mich. Mich, meine Buchstaben, meine Wörter, meine Sätze. Und mein Wunsch danach jemand würde sie lesen. Mein Wunsch, jemand würde mir die Last abnehmen.

Mir die Berge von Gedanken von den Schultern nehmen, mich aus den Fesseln meiner eigenen Wörter befreien.

In dieser absoluten Ruhe ist nichts übrig außer uns. Kein Außen, kein Innen, nur der Raum zwischen meinen Buchstaben und deinen Augen. Ein Raum, der pulsiert, der lebt, als sei er der Herzschlag unserer Zwischenwelt. Und genau jetzt, in diesem Bruchteil der Ewigkeit, wissen wir, dass es längst keine Grenzen mehr gibt.

Keine Unterscheidung zwischen Leser und Autor, zwischen dir und mir. Alles ist eins.

Wir sind längst etwas Neues geworden, es gab uns nie getrennt, kein Du und ich, sondern nur noch das Wir, das zwischen den Zeilen schwebt und nach Halt sucht. Es ist, als wäre ich dein Gedanke, der Gestalt angenommen hat, als wärst du mein Wunsch, der noch immer nach Erfüllung sucht.

Die Frage ist nicht mehr, wer Leser und wer Autor ist, wer schreibt und wer liest.

Die Frage ist, wer wir geworden sind, wenn der letzte Satz, das letzte Wort und der letzte Buchstabe geschrieben ist.